

Weißer Sklave

Englisch: White Slave

THEORIE

Exploitationfilm-Subgenre der 1960er–80er: europäische oder nordamerikanische Frauen in Menschenhandel — meist Softcore, moralisch heuchlerisch. Ethisch fragwürdig, heute überwiegend unwatchable.

Das Exploitationkino der 1960er bis 1980er Jahre hat ein besonders widerliches Subgenre hervorgebracht: Filme, die europäische oder nordamerikanische Frauen in Menschenhandelsszenarien zeigten — ostentativ als moralisches Warnsystem inszeniert, tatsächlich aber reine voyeuristische Ausbeute. Die Kameras verweilen auf Leid und Erniedrigung, während der Erzählton scheinheilig Empörung heuchelt. Man dreht eine Szene, in der eine Protagonistin in einen Lkw gezogen wird, schneidet zu ihrem verstörten Gesicht — und weiß genau, dass das Publikum im Kino erregt ist. Was diese Filme strukturell auszeichnet: Sie funktionieren wie gefälschte Dokumentationen. Handheld-Kamera, körniges Bildmaterial, Titel-Karten, die von "echten Fällen" sprechen — alles Tricks, um Authentizität zu vortäuschen. Die Budgets waren niedrig, die Darsteller oft ohne vertraglichen Schutz, und die Drehbedingungen in Südeuropa oder Nordafrika häufig derart fragwürdig, dass man heute nicht mehr rekonstruieren kann, wo Spielfilm endet und Missbrauch beginnt. Der Softcore-Aspekt war kalkuliert: sexualisierte Gewalt knapp unter der Hardcore-Grenze, um noch in reguläre Kinos zu passen. Selbstzensur durch Schnitt, nicht durch Verzicht. Als Kameramann sieht man in Retrospektiven solcher Werke, wie das Format funktionierte. Der Ästhetik lag keine echte visuelle Idee zugrunde — es war reine Funktionalität des Voyeurismus. Nahaufnahmen auf Angst, breite Totalen in kargen Räumen, schlechte Beleuchtung, die Hilflosigkeit betont. Nicht weil es künstlerisch notwendig war, sondern weil es verkauft. Die Musik — billige Synthesizer, jazzig unterlegtes Elend — unterstützte die perverse Mischung aus Skandal und Spannung. Heute sind diese Filme größtenteils unwatchable geworden, nicht nur aus ethischen Gründen, sondern weil die Täuschung durchschaut ist. Der pseudo-dokumentarische Anspruch wirkt lächerlich, die Heuchelei ungenießbar. Filmhistoriker betrachten das Genre als Mahnbeispiel dafür, wie Kino Ausbeutung ritualisierte und als sozialkritisches Anliegen verkaufte. Aktuelle Diskussionen auf [r/AskHistorians](#) verweisen auf die Vorgeschichte des Motivs: Bereits der Motion Picture Production Code (Hays Code) von 1930 listete „White Slavery“ explizit als zu vermeidendes Thema, was auf eine Welle einschlägiger Stummfilme und früher Tonfilme der 1910er/20er Jahre reagierte. Die Sujet-Wurzel liegt in einer moralischen Panik um Frauenhandel, die um 1900 in den USA und Europa grassierte und kaum durch belastbare Zahlen gedeckt war. Das Exploitation-Subgenre der 1960er–80er knüpft damit an einen deutlich älteren, ideologisch aufgeladenen Stoff an, statt ihn neu zu erfinden.